

## Predigt zum 2. Sonntag nach Epiphania 2023

Liebe Gemeinde,

der israelische Historiker und Bestsellerautor *Yuval Noah Harari* hat in den letzten Jahren ziemlich viel von sich reden gemacht mit seine beiden Büchern „Sapiens. Eine kurze Geschichte der Menschheit“ (2013) und „Homo Deus“ (2017). Das erste Buch gibt es bereits in einer Comic-Version und soll jetzt auch noch als Kinderbuch erscheinen. In all diesen Büchern geht es um den „Aufstieg des Menschen“ vom Tier unter Tieren zu der beherrschenden Macht dieses Planeten. Harari schildert z. B., wie der Mensch in der Steinzeit lernte, das Feuer zu benutzen und wie ihm das einen großen Vorteil verschaffte, wie er sich damit gegen Raubtiere durchsetzte, das Essen besser vertrug und Wärme speicherte, wie er ein größeres Gehirn entwickelte und schließlich sogar andere Tier- und Menschenarten ausrottete oder zumindest stark im Bestand reduzierte. Es geht also um die *Evolution* des Menschen, aber nicht nur. Letztlich geht es um die historische und philosophische Frage, wie der Mensch sich von den anderen Tieren absetzte und warum er so *einzigartig* bzw. so enorm *erfolgreich* wurde. Dazu hat Harari seine eigene Theorie, auch wenn er die nicht exklusiv hat: Die besondere Leistung des Menschen ist seiner Meinung nach die *Kommunikation*. Der Mensch kann Geschichten erfinden und *Geschichten erzählen*, und das macht ihn einzigartig. Denn diese Geschichten verbinden viele Menschen miteinander und machen sie kooperationsfähig. Sie bringen sie dazu, großartige Leistungen zu erzielen wie z. B. eine Mammutherde einzukreisen und zusammen zu erlegen, oder, mehr nach heute gewendet, eine Straßenverkehrsordnung zu ersinnen, an die sich dann auch jeder hält (mehr oder weniger). Der Mensch und seine *Geschichtenerzählung*, seine *soziale Kompetenz* hat ihn weit geführt, zum Erfolgsmodell der Evolution gemacht: Vom Faustkeil zur Atombombe. Was Harari mit Geschichten beschreibt, nennt er auch „*Fiktion*“, also Erfindung, andere Wissenschaftler würden vielleicht *Mythos* dazu sagen. Nach Harari ist alles, was der Mensch als *Kultur* erschaffen hat, nur eine *Form von Fiktion*. Egal, ob es sich um *Staaten, Unternehmen, Geld, Gesetze, Weltan-*

*schauung* oder *Religion* hält: Alles, was unser Leben heute ausmacht, das sind großartige Geschichten, die Menschen ersonnen haben, die Menschen miteinander verbinden und zur Kooperation hinführen, aber letztlich in seinem Verständnis *reine Fiktion*. Und so sieht er es auch als seine Aufgabe an, die Menschen von diesen Märchen zu befreien und sie *die nackte Realität* erkennen zu lassen.

Naja, Sie können sich vorstellen, dass diese Idee auch stark *kritisiert* worden ist. Harari wurde vorgeworfen, dass seine starken Vergleiche mit Tieren etwas Inhumanes enthalten und zu *biologisch* gedacht sind und dass seine *Technikgläubigkeit*, die er in seinen Büchern verbreitet, eher den Denkmustern im Silicon Valley entspricht und die dortigen Konzernchefs sicher erfreuen wird. Vor allem aber wird sein Begriff der „*Fiktion*“ kritisiert. Die *Kultur-Systeme*, die wir haben und ohne die unser gesellschaftliches Leben nicht funktionieren würde – also Staat, Finanzen, Unternehmen, aber auch Philosophie und Religion - kann man die wirklich so über einen Kamm scheren? Und sind die nicht auch enorm *hilfreich*, um menschliches Leben gelingen zu lassen? Schließlich die Frage: Was ist *wahr* und was ist falsch? Wer entscheidet das? Tappt Harari nicht in seine eigene Falle? Der Journalist Nicolas Freund<sup>1</sup> schreibt dazu: Der große Denkfehler in dieser einfachen Welterklärungstheorie ist, dass sie in ihrer eignen Logik selbst wieder eine Fiktion ist, also auch nur eine weitere Theorie – und längst keine so bahnbrechende, wie sie zu sein vorgibt.“

Ich finde das alles ganz interessant, denn es zeigt, wie heute die Mainstreamlinien so laufen. Da ist das *naturwissenschaftsgläubige, das empirische Denken*, mit dem so viele Menschen heute auf der sicheren Seite zu sein glauben. Da ist die *Faszination für Technik und Fortschritt*, auch nichts Neues eigentlich. Da ist auch der überhebliche Ansatz vieler Zeitgenossen, sich die Menschheitsgeschichte *von heute her zu erklären*, weil man sich den Menschen von früher ja so unendlich überlegen fühlt. Wir, die Aufgeklärten, wir, die Digital Natives, erklären jetzt mal, warum das alles so gekommen ist und was die Alten wirklich schlecht gemacht haben! (Was ein Glück, dass wir heute leben und es besser

---

<sup>1</sup> SZ vom 13. 1. 23, S. 12

wissen!) Dann ist da natürlich noch der zutiefst menschliche Wunsch, *die eigene Herkunft erklären* zu wollen, alles plausibel, alles nachvollziehbar. Doch mit dem *biblischen Menschen- und Gottesbild* hat das nichts, aber auch gar nichts zu tun!

- Lesung Exodus 33, 18-23

Hier geht's um was ganz anderes als bei Harari, hier geht es um *Gottesbegegnung*. Hier geht es nicht um Theorien oder Meinungen, nicht um Argumente und auch nicht um beweisbares Wissen. All das ist hier irrelevant. Hier geht es um einen *großen Propheten* und in gewissem Sinn auch einen *Religionsstifter*: Hier geht es um *Mose*. Mose ist für den jüdischen Glauben extrem wichtig, auch wenn er keinen Messias-Status hat. Aber in der Schrift wird er *der größte aller Propheten* genannt. Und er hat dem Volk Gottes das Gesetz gebracht, die *Thora*. Er hat sein Volk auch aus der Sklaverei in Ägypten geführt, mit ihm ist die *große Befreiungsgeschichte Israels* verbunden. Das ist Mose, eine große Gestalt aus früher Vorzeit, ein Mann Gottes. Der freilich auch *seine Fehler und Schwächen* hat, der menschlich geschildert wird. Er hat einen ägyptischen Aufseher im Zorn erschlagen, als junger Mann; und er will sich manchmal drücken, so wie in der Dornbusch-Geschichte; oder er wagt gar Gott zu widersprechen. Und hier, in dieser Geschichte, plagt ihn schlicht die *Neugier*. Er, der mit Gott redete, so wie andere mit ihrem Freund reden, er will einmal *Gott sehen*. Er will *das Geheimnis lüften*, das den Schöpfer der Welt, den Führer Israels, den mächtigen Gott, umgibt, er will mehr sehen als andere. Vielleicht will er sich so auch versichern, dass seine Beziehung zu Gott wirklich einzigartig, dass sie exklusiv ist, dass niemand ihm gleich kommen kann. Was auch immer seine Motivation ist: *Mose will Gott sehen*.

Aber das *steht keinem Menschen zu*. Wir haben letzten Mittwoch im Konfirmandenunterricht darüber gesprochen, und die Konfis wussten auch von dem *Bilderverbot*, das in der Bibel steht: Du sollst dir kein Bild von Gott machen. Dieses Bilderverbot beruht ja letztlich darauf, dass wir nicht wissen, *wer* Gott ist, und dass es unsere menschliche Möglichkeit wie auch unsere Existenz als Geschöpf *übersteigt*, Gott zu sehen. Gott selbst beantwortet ja diese Frage:

„Kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.“ Warum? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur: Gott lebt in einer Dimension, die uns *unzugänglich* ist, und in die wir nicht hinein können oder dürfen. Es ist uns verboten, deshalb diese Aussage, dass wir es nicht überleben würden. Aber interessant ist doch, dass Gott den Wunsch von Mose *nicht tadelt*. Gott sagt nicht: Das ist vermessenes, was du da willst, oder: Schleich dich, du hast verrückte Ideen! Nein, er hat eine Idee, wie er Mose entgegen kommen kann, ohne die Grenze zu überschreiten, die Mose als Mensch hat, und ohne ihn zu gefährden: „Ich werde mit meiner Herrlichkeit an dir vorbeigehen, und solange ich von vorne komme, halte ich die Hand über dich. Wenn ich aber vorbei bin, ziehe ich die Hand weg, und du kannst hinter mir her sehen.“ (V. 23)

*Eine irre Geschichte!* Wenn man sich das bildlich vorstellt, könnte man ein bisschen neidisch auf Mose werden. Denn er hat mehr gesehen als andere. Das wird natürlich erzählt, um *Mose hervorzuheben* vor anderen Menschen: Er, der Gott so nahe kam wie kein anderer. Dazu dient auch die andere Geschichte, die ein Kapitel weiter erzählt wird: Dass Mose, wenn er von den Gesprächen mit Gott zurückkam, ein so leuchtendes Gesicht hatte, dass die Israeliten es nicht ertragen konnten. Mose musste es mit einer Decke verhüllen.

Was fangen wir an mit dieser Geschichte? Wir können sie natürlich mit Harari und anderen ins Reich der *Mythen und Märchen* verweisen. Und klar, beweisen lässt sich hier nichts. Wer aber den Glauben an sich für eine Fiktion hält oder den Glauben an Gott wissenschaftlich beweisen will, der *kann gleich umkehren*. Der findet hier keinen Zugang. Der Glaube erschließt sich nämlich nur dem, *der mit anderen Augen sieht*. Mit den Augen des Herzens nämlich. Uns ist nicht vergönnt, was dem Mose vergönnt war, wenn auch nur von hinten: Gott zu sehen. Diese Zugangsweise ist uns *verschlossen*. Und ich glaube, dass diese Geschichte auch deshalb erzählt wird, weil schon die Alten um *unsere geheimen Wünsche* wussten. Weil auch die schon Gott gern gesehen hätten. Viele machten sich damals in ihrer Neugier Hilfskonstrukte in Form von Götterbildern. Aber Gott lehrte sein Volk durch Mose, dass dies verboten ist, weil es auf Ab- und Irrwege führt, weil es *falsche Bilder von Gott* produziert. Gott ist Gott, weil

ihn eben seine eigene *Herrlichkeit* umgibt, wie es hier heißt. Dieser יהוה נכוד *Kabod JHWH* ist ein rätselhafter Ausdruck im Alten Testament, aber er zeugt immer von der *Göttlichkeit Gottes*, und auch von seiner *Anwesenheit* bei seinem Volk. Wenn sich die Wolkensäule über der Stiftshütte (=Vorgängereinrichtung des Tempels) niederlässt, dann wohnt Gott mit seinem Kabod, seiner Herrlichkeit unter den Menschen. Dies ist für uns aufgeklärte Zeitgenossen ein *schwer zugängliches Bild* von Gott, eine Vorstellung, der wir kaum folgen können. Sicher, wir haben den direkten Zugang zu Gott verloren. Wir haben das Problem, das schon die Alten hatten, dass man nämlich Gott *nicht sehen* kann. Wir haben aber noch ein anderes Problem, nämlich den Siegeszug der Aufklärung und mit ihr den *Siegeszug der Vernunft*. So segensreich der war und soviel Fortschritt er uns auch gebracht hat, er hat uns auch etwas *verschlossen*: Den *Zugang zum Göttlichen*, den Zugang zum *Mysterium*, das Gott zwangsläufig umgibt, den Zugang zu der Dimension, die wir nicht mit Händen greifen und nicht mit mathematischen Sätzen beweisen können. Wir sind *jenseits von Eden*, das ist sowieso klar. Aber wir sind *so weit jenseits von Eden* wie wahrscheinlich noch keine Generation vor uns in der Menschheitsgeschichte! Wir haben das Paradies *so ganz und gar verloren*. Aber wir haben noch diese *Sehnsucht* in uns. Wir möchten Gott – jedenfalls einige von uns – wir möchten *Gott gern sehen*, wie er ist. Wir möchten ihn erkennen. Und Gott lässt sich erkennen. Er hat sich Mose zu erkennen gegeben auf eine Weise, wir es nicht vermögen. Aber er zeigt sich auch *heute noch*. Er begegnet uns *im Gebet*, wenn wir die Stille suchen. *In der Stille* kann man ihn finden, und nur dort. Er begegnet demjenigen, der sich aufmacht, *um ihn zu suchen*. Denn Gott zeigt sich nur dem, der ihn finden will. Und Gott zeigt sich, wenn ich, wenn du das Gespräch mit ihm suchst. Gott ist ein Gott in einer Welt, in die wir nicht gelangen können - jedenfalls solange wir hier unten weilen. Aber er ist *nicht fern von uns*. Er kam in diese Welt, deshalb heißt Weihnachten: *Gott wird geboren*. Und er zeigt sich uns im Leben und in den Taten des *Jesus von Nazareth*, seinem Sohn. Gott hat *Spuren* hinterlassen in dieser Welt. Aber wenn du ihn sehen willst, musst du *nach diesen Spuren suchen*. Gott ist *Licht* und in ihm wohnt keine Finsternis. Wahrscheinlich ist das *der Grund*, warum wir ihm nicht sehen können, denn ein reines Licht sind

wir sicher nicht, ist keiner von uns. Aber Gott wird angezogen von denen, *die das Licht lieben* und nach dem Licht suchen. Er will nicht allein bleiben. Sonst hätte er uns nicht erschaffen müssen. Gott ist *Licht*, aber er ist auch *Liebe* und will *Beziehung*. Dieser Gott will sich finden lassen, so wie Mose ihn fand. Nur wenn wir Moses Wunsch auch haben, den er aussprach: „Ich will deine Herrlichkeit sehen“, nur dann werden wir ihn *erahnen, erfassen, auf gewisse Weise sehen*. Gott ist *verborgen*, aber er hat sich *geoffenbart*. Im Licht seiner Liebe kannst du ihn *erkennen*.

EG 165, 5:

Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,  
aller Dinge Grund und Leben,  
Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder,  
ich senk mich in dich hinunter.  
Ich in dir, du in mir, laß mich ganz verschwinden,  
dich nur sehn und finden.  
Amen.